

# SPIRITUELLE IMPULSE

Arbeitshilfe für die Gestaltung von  
Gottesdiensten zur Weihnachtsaktion 2018

Chancen geben –  
Jugend will  
Verantwortung



**adveniat**  
für die Menschen  
in Lateinamerika

# Gemeinsam gestaltetes Wandbild

zum Welttag der Armen am 17.11.2017

Liebe Engagierte in der Adveniat-Weihnachtsaktion 2018, bei den diesjährigen Spirituellen Impulsen laden wir Sie ein, sich Anregungen sowohl in der vorliegenden Broschüre als auch auf unserer Homepage zu holen. In vielfältiger Weise stellt Adveniat adventliche und weihnachtliche Gedanken zum diesjährigen Thema vor. Zum „Welttag der Armen“, den Papst Franziskus im vergangenen Jahr ins Leben gerufen hat und der künftig jährlich am Sonntag vor dem Christ-König-Sonntag begangen werden soll, stellen wir Ihnen eine Kunstaktion vor, die Adveniat im vergangenen Jahr durchführte.

Von  
Anne Stickel und  
Warner Benitez

Ein grauer Tag, Mitte November. An den zwei Seiten eines langen Tisches in einer Kirchenkrypta in Duisburg-Bruckhausen, die als Cafeteria für die Weiterbildungseinrichtung „Werkkiste“ dient, sitzen etwa zehn junge Menschen. Eine Aktion wird hier laufen, anlässlich des „Welttags der Armen“. Adveniat hat dazu eingeladen. Zum „Welttag der Armen“ soll nicht „über“ die Armen geredet werden. Sondern „die Armen“ sollen ins Auge fallen – und selbst entscheiden wie. Deshalb eine Kunstaktion, auf einem Plakat, 5 x 5 m groß. Die Künstler: „die Armen“ selbst. Es geht um Perspektiven, Blickwinkel, um die „Sicht“ der Armen. Und um ein neues Weltbild – eins aus ihrer Sicht.

Tatsächlich gehört jeder der jungen Leute am Tisch zu „den“ Armen in der Diözese Essen, in der Bruckhausen liegt: wirtschaftlich klassifiziert, gesellschaftlich stigmatisiert. Jeder von ihnen hat Wünsche für eine würdige Welt. Wie soll eine Welt „ohne Armut“ aussehen? „Armut“ ist eine entwürdigende Kondition, die es zu überwinden gilt, sind sie sich einig. Deshalb soll das Bild nicht „Armut“ abbilden.

Also malen sie ein Bild, aus dem genau dieser Reichtum leuchtet. Eine reiche Welt, aus der Sicht der so nicht allein „klassifiziert Armen“, sondern reichen, beschenkt, erfüllten jungen Menschen.

„Eure Farben strahlen Lebenslust und Freude aus – Lateinamerika eben. Und eure Kunst ist nicht so wie die Graffiti, die Räume markieren und Grenzen setzen. Ihr arbeitet figurativ. Ihr schließt keinen aus, da ist irgendwie für jeden Platz. Das brauchen wir hier“, sagt eine Mitarbeiterin der „Werkkiste“.

Und das Bild, das schließlich an dem Kirchturm hängt, das strahlt wirklich reiches Leben in den Stadtteil aus. Leben aus Bruckhausen, aus Marxloh, aus den Kulturen, die hier präsent sind, von den Menschen, die aus irgendwelchen Gründen hierher verschlagen worden sind. Das Bild zeigt Zeit, im zeitknappen Deutschland, die Kraft des Lebens sprengt die Uhr. Es zeigt leuchtende Gesichter, die hoffnungsvoll und zuversichtlich in die Welt sehen: verschiedenfarbig und formig, neben- und miteinander, ein einladendes Bunt, das hilft, wo Hunger und fehlendes Frühstück auch bei den Malerinnen und Maler manch leeren Blick verursachen.

Das Wandbild anlässlich des „Welttags der Armen“ ist ein Lebensbild. Nicht für Arme, nicht für Reiche, sondern für uns alle. Dieser Wunsch aber kommt von „den Armen“.

*Anne Stickel und Warner Benitez sind deutsch-kolumbianische Künstler, wohnhaft in Lateinamerika, die über die Kontinente hinweg die Menschen immer wieder zu Kreativität einladen.*





# Gedanken zum Aktionsplakat

Wir befinden uns in einem Armenviertel von Panamá-Stadt. Von hier aus sind wir zwei Stunden lang bis ins Stadtzentrum der Hauptstadt dieses zentralamerikanischen Landes unterwegs. Hier treffen wir Jeroncio Manuel Osorio, einen 18-jährigen Jugendlichen, der seit einem Jahr in dieser Siedlung lebt. Er gehört dem indigenen Volk der Kuna an, dem weltweit bekanntesten indigenen Volk Panamás. Die Schönheit und Farbenpracht der sogenannten Molas, dem wunderbaren Handwerk der Kuna-Frauen, bei dem mehrere dünne bunte Stofflagen zu einzigartigen Kunstwerken übereinander genäht werden, ist sehr bekannt.

Jeroncio ist in Playón Chico, einer der größten Inseln von Kuna Yala, geboren und aufgewachsen. Wie die meisten indigenen Völker tragen auch die Kuna in ihrem eigenen Namen die Bestätigung ihrer Identität: Kuna bedeutet in der eigenen Sprache „Mensch“. Ihr Territorium Kuna Yala (auch als „San Blas“ bekannt) liegt an der nordöstlichen Atlantikküste Panamás: Dazu gehören sowohl Teile des Festlandes als auch die vielen Inseln – bis nach Kolumbien, wo auch Kuna leben. Auf der Insel von Jeroncio leben ca. 2000 Einwohner, meist in Lehm- und Bambushäusern, die mit Schilf bedeckt sind. Die größten Probleme des Territoriums von Kuna Yala sind einerseits die Zerstörung des Lebensraums durch den zunehmenden Müll, die Verschmutzung und den steigenden Meeresspiegel, sowie andererseits die Überbevölkerung, was viele Kuna auf das Festland ausweichen lässt. Unter diesen Bedingungen ist es nicht einfach, die kulturelle Identität bewahren zu können.

Auf Playón Chico lebte Jeroncio mit seiner alleinerziehenden Mutter, drei Geschwistern, einer Tante, deren Kindern und der Großmutter. Die Familienbande sind intensiv: Alle schauen aufeinander. Seit dem Abitur vor einem Jahr lebt Jeroncio nun in der Hauptstadt und studiert Öffentliche Verwaltung. Auch wenn er einen neuen Lebensmittelpunkt hat, haben sich die Umstände nur wenig geändert: Auch jetzt lebt er in einem kleinen und bescheidenen Holzhaus – wir sehen auf dem Plakat die Hängematte. Hier lebt er mit seinem jüngeren Bruder, seiner älteren Schwester Eidigili, deren Mann, Tochter und der Großtante zusammen. Jeroncios Mutter, die als Lehrerin in Playón Chico arbeitet, kommt sie immer besuchen, sobald sie sich frei nehmen kann.

Jeroncio engagiert sich in einer der Kuna-Pfarrgemeinden in Panamá-Stadt. Der dortige Pfarrer, der Claretinerpater Felix, hatte 15 Jahre lang in Kuna Yala gelebt und gearbeitet. Diese Kuna-Gemeinde leistet einen wichtigen Dienst der Vermittlung und Brücke – und genau das ist der Grund, weswegen Jeroncio in der Gemeinde aktiv ist. Er möchte seinem Volk, den Kuna helfen, dass sie die eigene Geschichte, Kultur, Religion und Identität nicht verlieren – auch wenn sie in einem für sie fremden Umfeld, also in der Stadt, leben. In den monatlichen Treffen erzählen sie sich ihre Mythen, nähen ihre „Molas“, vertiefen ihre Gemeinschaftsstruktur und suchen gemeinsam nach Wegen, die kulturell-religiöse Identität des Volkes zu wahren und zu stärken. Jeroncio möchte mit seiner Arbeit und seinem Engagement dazu beitragen, dass das Leben und die Kultur der Kuna eine mögliche Perspektive und Alternative im gesellschaftlich-kulturellen Konflikt darstellen: gegen den Drogenkonsum vieler Jugendlicher der Kuna und gegen den Konsumzwang der westlichen Welt.

Von  
Thomas Jung



Das Aktionsplakat kann in den Größen DIN A2, A3 und A4 kostenlos bestellt werden: per Telefon 0201 1756-295 oder per E-Mail an: [material@adveniat.de](mailto:material@adveniat.de) Unter [www.adveniat.de/material](http://www.adveniat.de/material) kann das Plakat auch als Datei heruntergeladen werden.

Geben wir jungen Menschen wie Jeroncio eine Chance! Jeroncio möchte Verantwortung für sein Volk der Kuna übernehmen: Unterstützen wir ihn dabei!



Traditionelle Mola aus Kuna Yala

# Gedanken zum 1. Advent

von Schwester María Helena Céspedes Siabato

Lukas 21,  
25–28.34–36



María Helena Céspedes Siabato, Ordensschwester aus Gemeinschaft Javeriana, lebt und arbeitet seit vielen Jahren im Stadtteil Britalia in der kolumbianischen Hauptstadt Bogotá. Hier begleitet sie gemeinschaftliche, kulturelle und religiöse Prozesse, besonders mit Frauen und Jugendlichen.

Lukas stellt uns einen starken Text vor, der völlig in der apokalyptischen Tradition steht. Die menschlichen Fehler werden aus der Sicht ausgeschlossener Menschen und der enormen interkulturellen Herausforderungen ausgeschlossener Bevölkerungen gesehen. Aber diesem Text gehen zwei wichtige Elemente voraus: zum einen das Opfer der armen Witwe, die alles gibt, was sie besitzt, gegenüber denjenigen, die von dem geben, was sie im Überfluss haben. Zum anderen die überlaufende, individualistische und konsumorientierte Stadt, die vergessen hat, was sie menschlich machte, und die die armen Menschen und sogar die Witwen verworfen hat. Dadurch wurde sie zu einem unwirtlichen Ort, der Menschen vertreibt und der Leben zerstört. Das Evangelium ist wie ein Ruf in dieser Zeit: Die Erde schreit und ruft danach, befreit zu werden, die Wasser wollen gesäubert und die Lüfte gereinigt werden. Wer hat diese Katastrophe möglich gemacht?

Es sind die aus der Gesellschaft ausgeschlossenen Bevölkerungsteile, die in dieser biblischen Zeit den herrschenden politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Strukturen widerstehen. Bis heute hat sich daran kaum etwas verändert: Gestern wie heute werden Frauen und arme junge Menschen unterdrückt und kriminalisiert. In den aktuellen patriarchalen und erwachsenenzentrierten Strukturen unserer Städte ist es ein Leichtes, der Jugend die Schuld für alles Mögliche in die Schuhe zu schieben. Auf sie wird gezeigt, wenn es darum geht, die Schuldigen für die vielen Übel auszumachen, die in unseren Stadtteilen gegenwärtig sind. Aber ich wage zu sagen, dass der Grund für diese Übel darin liegt, dass die Generationen nicht zusammenkommen und nicht miteinander kommunizieren.

Heutzutage sind es weltweit und gerade auch in Lateinamerika viele junge Menschen, Frauen und Männer, die den neuen Bewegungen vorstehen, die das Chaos der Ungleichheit stoppen können, das durch die herrschende neoliberale Politik erzeugt wurde. So zum Beispiel in der kolumbianischen Hauptstadt Bogotá: Hier leiten Jugendliche, zusammen mit einigen Erwachsenen, Umweltgruppen und engagieren sich für den Umweltschutz der Stadt. Ganz im Gegenteil zu den üblichen Vorurteilen, die Jugendlichen suchten das einfache und bequeme Leben – auch wenn es solche Jugendlichen gibt, gibt es interessante kleine Initiativen in den Stadtteilen Bogotás, die Veränderungen erzeugen. Sie tragen dazu bei, dass der Beitrag der jungen Frauen und Männer zum Aufbau von bürgerschaftlichem Engagement und Frieden anerkannt wird. Ja, diese neuen Protestformen der jungen Menschen brechen mit den traditionellen Ausdrucksweisen von Teilnahme. Ja, oft kommt es zu Konflikten mit dem konservativen Denken ihrer Väter und Mütter. Ja, sie wollen mit dem traditionellen politischen Tun nichts zu tun haben.

Wir sollten mit dem Katastrophenblick auf die apokalyptischen Texte brechen, auf den Kontext dieser Texte achten und dazu einladen, sie mit der Brille der Hoffnung zu lesen. Denn diese Texte der Hoffnung sind von Menschen geschrieben worden, die marginalisiert und ausgeschlossen in der Stadt lebten. Und nun kommt die Herausforderung, mit der Angst und der Stigmatisierung der Ausgegrenzten in der Stadt zu brechen. Das ist nur möglich, wenn das bewohnte Territorium – ihre Stadt – geliebt und geschätzt wird. Genau das tun die jungen Frauen und Männer und ihre Initiativen, auch wenn – dessen bin ich mir bewusst – dies nicht immer von der Erwachsenenwelt gut aufgenommen wird.



Wenn junge Frauen und Männer ihr städtisches Umfeld als ihr Zuhause empfinden, nehmen sie sich dessen an und verändern ihr Leben; sie verändern ihre zwischenmenschlichen Beziehungen und die Beziehungen mit ihrem Umfeld; sie lernen den Wert des Wassers, der Erde und der anderen zu umarmen, zu lieben und zu entdecken. Im Entdecken des Kleinen und Unscheinbaren werden neue Alternativen und Bezugspunkte für ihr Leben erzeugt. Das sind kleine städtische Befreiungen.

Wenn die jungen Frauen und Männer in eine Gemeinschaftsbibliothek in Bogotá kommen und entdecken, dass das Universum viel mehr ist als das, was sie täglich leben, ist das eine Befreiung. Den erwachsenen Frauen und Männern erscheint es seltsam, dass die jungen Leute auf die Straße gehen wollen, um einen „Umarmungstag“ zu machen; um nach der Lebenssituation der Großeltern zu fragen, die manchmal alleine und verlassen sind; um die Gewalt gegen die Frauen anzuklagen; um die traditionellen Spiele neu zu entdecken und zu spielen; um Worte zu hören und zurückzugewinnen, die die Alltagssprache im Begriff ist zu verlieren; um neue Bezugspunkte für ihr Leben in der Spiritualität der Vorfahren zu suchen. Es handelt sich um befreiende kulturelle Aktionen für Städte, die im Individualismus und in der Angst versunken sind.

Ich frage mich, was die Angst ist, von der der Evangelist Lukas spricht. Ist es nicht vielleicht die Angst vor den anderen? Ist es nicht die Angst davor, zu erlauben, dass jene Menschen eine Vorreiterrolle übernehmen, die nach uns kommen? – Ist es nicht die Angst davor, nicht zu akzeptieren, dass wir alle, Frauen und Männer, dafür verantwortlich sind, was in unserer Welt und in unseren Städten passiert?

Wie kommen wir mit diesen neuen globalen Bewegungen ins Gespräch, in denen auch viele junge Frauen und Männer von heute mitwirken? Dabei denke ich z. B. an die Bewegungen in Kolumbien, die versuchen, den Hunger und die durch die bewaffneten Konflikte erzeugte Brutalität der Entwurzelung der gewaltsam vertriebenen Bevölkerungen sichtbar zu machen. Wie kommen wir über die Zunahme der politisch und religiös geprägten fundamentalistischen Bewegungen ins Gespräch, die jeden Tag an Haustüren klopfen und in denen sich viele junge Frauen und Männer unserer Städte und Stadtteile organisieren?

Heute ist es schwierig, neue organisatorische Prozesse zu generieren, aber sie bestehen weiterhin. Viele von ihnen werden von jungen Menschen und Frauen angeführt; es handelt sich um Widerstandsbewegungen gegenüber Ereignissen, die die Würde und das Recht auf Leben angehen. Genau diese Frauen und Männer werden das Gesicht des Menschensohnes sehen; sie sind es, die im Zustand von Befreiung leben werden, weil sie entdeckt haben, dass die Welt größer, verliebter, gemütlicher, aber auch egoistischer und individualistischer war als das, was sie kannten. Das wird der Horizont sein, um auch weiterhin zu leben, zu träumen, zu glauben und zu schaffen: wenn den jungen Frauen und Männern nämlich ein kleiner Funke übergeben wird, damit sie ihn in ein großes Feuer verwandeln. Ein Feuer, das in der Lage ist, sie wachsam, vorbereitet und in tiefer Gemeinschaft mit Gott, mit ihren Brüdern, Schwestern und mit diesem großen unbekanntem Universum zu halten, das sie herausfordert und das sie sich lebendig fühlen lässt und mit Lust, mehr zu sein.

Lukas hinterlässt uns mit diesen Texten viele Herausforderungen ...





# Gedanken zum 2. Advent

Von Weihbischof Jörg-Michael Peters

Lukas 3,1–6



Jörg Michael Peters ist seit 2004 Weihbischof von Trier. Er ist in der Deutschen Bischofskonferenz der stellvertretende Vorsitzende der Jugendkommission und als Bischof für die DJK-Sportjugend zuständig. Im Rahmen der Vorbereitungen auf den Weltjugendtag 2019 nahm Weihbischof Peters im Januar 2018 an einer von Adveniat organisierten Begegnungsreise nach Panama und Nicaragua teil.

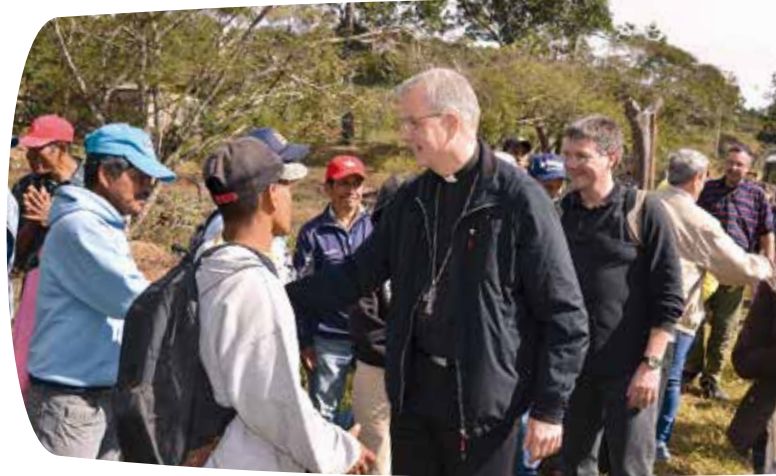
Da werden im Evangelium die Namen der ganz Großen aufgelistet: die, die in Politik und Sachen Religion das Sagen haben. Und wir, wessen Namen müssten wir heute aufzählen, um die politisch teils unerträgliche Situation eines großen Teils der Weltbevölkerung zu beschreiben, der sich in einer nie da gewesen Zahl – und oft genug unter dem Vorwand religiöser Gründe – zur Flucht gezwungen sieht? In dem von ihm verfassten Evangelium geht es Lukas darum aufzuzeigen: Damals, in der konkreten Geschichte greifbar und in den historisch-politischen Rahmen eingespannt, ist eine Wende geschehen, die für alle kommenden Zeiten von bleibender Bedeutung sein wird. Letztendlich ist das der Grund, warum sich bis heute Menschen in allen Kontinenten der Erde immer und immer wieder im Namen des Herrn versammeln, dem es auch in unseren Tagen den Weg zu bereiten gilt; weil er uns die Chance schlechthin eröffnet, Gott zu finden, wie Jesus ihn uns zeigt, und in ihm eine Perspektive für unser Leben.

Diese Wende, wie Lukas sie beschreibt, will sagen, alles soll und wird ganz anders kommen; anders jedenfalls, als die Großen es arrangieren wollen. Und er führt einen authentischen Zeugen dafür an: Der, der die Wende ankündigt, ist der Sohn eines armen jüdischen Landpriesters aus dem Bergland von Judäa. Ihm, nicht denen, die in ihrer Macht sich selbst genügen, traut Gott das Große zu.

Bei einer Begegnungsreise nach Panama und Nicaragua zur Vorbereitung des Weltjugendtages im kommenden Januar konnte ich solche Erfahrungen machen. Nicht im Schatten hochglänzender Fassaden, wie sie neben der Altstadt von Panama Stadt während der zurückliegenden knapp dreißig Jahre emporgeschossen sind, war etwas vom Bewusstsein dieser Wende spürbar; wir mussten dazu erst ein gutes Stück hinausfahren in ein Dorf der Kuna, einer indigenen Bevölkerungsgruppe. Abseits des städtischen Treibens, zu dem zahlreiche Dorfbewohner einer Erwerbstätigkeit wegen pendeln, abseits aber auch einer kontinuierlichen Versorgung mit Trinkwasser, geschweige denn dem Anschluss an ein funktionierendes Abwassersystem, erfahren wir etwas vom Stolz der Kuna auf ihr reiches kulturelles Erbe. Etliche Dorfbewohner versammeln sich mit uns in der schlichten Dorfkirche; wir hören aus dem Mund einiger Jugendlicher, deren Familien alles für eine gute Schulbildung einsetzen, von der Diskriminierung, der sie sich in der Stadt, ihrer Sprache oder traditionellen Kleidung wegen, bis heute ausgesetzt sehen. Und sie erzählen, wie sie gewillt sind, die durch Generationen tradierten Mythen ihrer Vorfahren mit dem Glauben an den in Jesus Mensch gewordenen Gott in eins zu bringen. Anschaulich wird das in einem für diese Kirche geschaffenen Bild, das Menschen zeigt, wie sie sich am Ufer eines Flusses, der den Lebensstrom bezeichnet, niederbeugen und in der glänzenden Oberfläche des Wassers wie in einem Spiegel ihr Antlitz erkennen. Es ist ein Bild für die Taufe, in der jeder Mensch sich seiner einmaligen Würde und der ihm geschenkten Gottebenbildlichkeit bewusst werden darf. Ein Bild, das mit mir gehen wird! Und im Norden Nicaraguas, einer entlegenen Höhenregion, haben wir Gelegenheit, Menschen aus den umliegenden Dörfern und kleinen Gehöften zu treffen. Manche sind fünf Stunden zu Fuß unterwegs zu unserem Treffpunkt, einer schlichten Kirche, bestehend aus einem überdachten Raum, der nur seitlich durch Wände geschlossen ist.

„Herr, danke für einen weiteren Tag, den ich leben darf; danke für die Hartnäckigkeit und die Lust, im Leben vorwärtszukommen. Ich bitte dich auch um meine Familie, damit du sie vor allem Bösen und jeder Gefahr beschützt.“

*Solanyi Quiñones, 18 Jahre alt, Tumaco, Kolumbien*



Mit Hilfe Adveniats ist sie nach reiflicher Überlegung durch die örtlichen Gremien hier, am geographischen Mittelpunkt einer flächenmäßig riesigen ländlichen Gemeinde, entstanden. Die für die Feier von Wortgottesdiensten ausgebildeten Gemeindemitglieder berichten von ihrer Lebenssituation. Sie sind ausschließlich Campesinos, Kleinbauern, die weitestgehend ohne Maschinen Mais und Gemüse anbauen; die Folgen eines seit Jahren mehr und mehr spürbaren Klimawandels und dadurch bedingter Missernten bereiten ihnen Sorgen. Die anwesenden Jugendlichen erzählen, wie sie hin und her gerissen sind, sich wie ihre Vorfahren als Landwirte den Lebensunterhalt zu verdienen oder in die Städte abzuwandern, in der Hoffnung, dort eine Chance einer Ausbildung und nicht bloß eines schlecht bezahlten Gelegenheitsjobs zu bekommen. In der Gemeinde sind sie gut organisiert; sie wissen und kümmern sich umeinander. Nach einigem Zögern ergreift Ron das Wort. Er beginnt mit den Worten, dass er Gott danken möchte für die Begegnung an diesem Morgen. Und dann spricht er ganz persönlich. Mit neun Jahren ist er Vollwaise geworden. Er lebte als Straßenjunge ohne feste Bleibe, auf das angewiesen, was man ihm gab. Aber dann kamen die Jugendlichen aus der Gemeinde auf ihn zu, nahmen ihn bei sich auf. Heute ist er siebzehn und mit ihnen zusammen verantwortlich in der örtlichen Jugendpastoral. Er sagt, dass er seinen Freunden die Chance zu verdanken hat, ins Leben zurückgefunden zu haben. Ein bewegendes Zeugnis!

In beiden Beispielen kommt, wie im Evangelium, das eigentlich Wesentliche zum Vorschein. Die beschriebenen Situationen haben sich ganz sicher nicht in Zentren ereignet, in denen das vermeintlich wahre Leben sich abspielt; vielmehr sind es Orte der Abgeschiedenheit und Kargheit, fernab vom lauten Treiben der Geschäftsmeilen, Orte aber, an denen Leben im Alltag miteinander geteilt und bewältigt wird. Für mich sind es Orte, an denen sich das für uns Menschen Wesentliche ereignet und „wahr“genommen wird. Das Evangelium sagt uns, dass an solchen Orten Gott spricht; er spricht zu Menschen durch Menschen, die zu hören bereit und selber nach dem Leben Suchende sind; Menschen, deren Sehnsucht unendlich viel größer und weiter ist als das, was in dieser Welt käuflich oder durch Machtgebärden zu haben ist. Und so kann sich mitten im Leben anfanghaft schon erfüllen, was uns im Evangelium verheißen ist: Alle Menschen werden das Heil sehen, das von Gott kommt.

# Gedanken zum 3. Advent

Von Monseñor José Gregorio Cardenal Rosa Chávez

Lukas 3,10–18



Monseñor José Gregorio Rosa Chávez ist seit 1982 Weihbischof von San Salvador in El Salvador.

Mit dem früheren Erzbischof Mons. Oscar Arnulfo Romero freundschaftlich verbunden, ist er immer an der Seite der Ärmsten engagiert – und wurde so auch ein wichtiger Gesprächspartner der Jugendbanden. Als Folge dieses Engagements ernannte ihn Papst Franziskus 2017 zum Kardinal.

Liebe Brüder und Schwestern.

Es grüßt Sie ein Bischof, der in El Salvador geboren wurde, einem der kleinsten Länder Lateinamerikas, aber einem sehr bekannten Land, weil dort Monseñor Óscar Arnulfo Romero geboren wurde. Ich vermute, dass Sie alle schon von ihm gehört haben: Er wurde die „Stimme derer, die keine Stimme haben“ genannt, weil er die Rechte der Armen verteidigte, derjenigen, die unter Marginalisierung, Ungerechtigkeit und Unterdrückung durch einen Teil der damaligen Regierung litten.

Er wurde am 24. März 1980 ermordet, während er in der Kapelle des Krankenhauses der Göttlichen Vorsehung, am Altar stehend, die Eucharistie feierte.

Monseñor Romero wurde am 23. Mai 2015 selig und am 14. Oktober 2018 heilig gesprochen.

Er feierte jeden Sonntag die Messe in der Kathedrale von San Salvador, und seine Stimme und Botschaft wurden durch das Radio des Erzbistums in ganz El Salvador übertragen. Dort erklärte er nicht nur das Wort Gottes, sondern wendete es auf die von einer krankhaften Gewalt geprägte Wirklichkeit des Landes an. Bei einer Gelegenheit sagte er:

„Es scheint meine Berufung zu sein, die Leichname einzusammeln.“ Und er fasste eine seiner tiefsten Überzeugungen mit diesen Worten zusammen: „Es ist mir nichts mehr wert als das menschliche Leben.“

Gegen Ende seines Lebens musste er sich der Brutalität der Todesschwadronen der Regierungskräfte und auch der Gruppen der extremen Rechten stellen. Es gab eine Woche mit 200 Morden, die von den genannten Schwadronen verübt worden waren. Das bedeutet 28 Morde pro Tag, eine unglaublich hohe Zahl für ein Land, das damals gerade 6 Millionen Einwohner hatte. Das ist so, als ob in Deutschland, einem Land mit ca. 82 Millionen Einwohnern, 2.800 Deutsche in einer Woche gewaltsam zu Tode kämen, das heißt 400 am Tag.

Gott sei Dank wurde der Krieg nach zwölf Jahren formal beendet, als im Januar 1992 die Friedensvereinbarungen unterschrieben wurden. Aber wir leben heute wieder in Angst und Schrecken, vor allem wegen der gewalttätigen Jugendbanden, den Maras, und der Gruppen des organisierten Verbrechens. Im Jahr 2015 wurden laut offizieller Daten 6.653 Personen ermordet, die Mehrheit davon junge Menschen. Die Mörder sind größtenteils auch junge Menschen. Das bedeutet, dass es 2015 durchschnittlich 18,2 Tote pro Tag gab. Heute wird geschätzt, dass zur Zeit täglich zwischen 10 und 12 Personen der mörderischen Gewalt zum Opfer fallen.

Am 16. Dezember 1979, also drei Monate vor seinem Tod, predigte Erzbischof Romero über den Text des Evangeliums, das wir heute meditieren wollen. Seine Predigt begann so:

„Im liturgischen Jahr bekommt dieser Sonntag einen Namen, der Zeichen der Freude ist: Gaudete. Und das bedeutet: ‚Freut euch!‘ Die Liturgie dieses Sonntags ist eine Liturgie der Freude und der Hoffnung.“



Bitte denken Sie daran, heute, am 3. Adventssonntag, den Aufruf der deutschen Bischöfe zur Weihnachtskollekte für die Menschen in Lateinamerika zu verlesen.



Und wenn wir das Wort Gottes des heutigen Sonntags reflektieren, wollen wir uns dessen vergegenwärtigen, was Papst Franziskus uns kürzlich gesagt hat, als er erklärte, worin die Liturgie des Wortes besteht: Wir hören das Wort Gottes mit den Ohren und lassen es zum Herzen gelangen; es bleibt nicht im Ohr; es muss bis zum Herzen kommen. Und vom Herzen geht es weiter zu den Händen, zu den guten Werken. Das ist der Weg des Wortes Gottes: vom Ohr zum Herzen und zu den Händen.

Das Evangelium des heutigen Sonntags gibt einen Teil der Predigt des Täufers wieder – die Vorbereitung des Dienstes Jesu. In diesem Teil seiner Rede unterstreicht Johannes der Täufer die Notwendigkeit der Umkehr, das heißt, die Notwendigkeit, die eigene, unvollendete Mentalität in der Weise zu ändern, wie Gott denkt und handelt. Diese Umkehr soll in einer Verhaltensveränderung auch äußerlich sichtbar sein.

Heil und Befreiung sind nicht für einige Auserwählte reserviert, sondern werden allen angeboten, sogar denjenigen, die von uns als des Heiles Gottes unwürdig angesehen werden. Zur Zeit Jesu gehörten die Zöllner und Heiden zur Kategorie der „Unwürdigen“.

Monseñor Romero sagt dazu: „Johannes der Täufer ist das Symbol des Menschen, mit dem Gott für diese Geschichte rechnet. Aber heutzutage stellt sich Johannes der Täufer als der Erzieher dar, der Moralist, der Prediger, der von den moralischen Forderungen spricht, die von dem Menschen gefordert sind, der das von Gott gebrachte Heil akzeptiert. Es handelt sich um eine Botschaft der Strenge und Bescheidenheit, aber gleichzeitig ist es die Bedingung einer tiefen Freude.“



Und er fügt hinzu: „Die Umkehr ist etwas Persönliches, so wie auch die Sünde etwas Persönliches ist. Nur derjenige wird gereinigt, der bereit und die Wege der Gerechtigkeit sucht.“

Monseñor Romero kommt dann zur praktischen Anwendung, um auf die Frage zu antworten: „Was sollen wir tun?“, und sagt: „Wer zwei Gewänder hat, gebe demjenigen, der keines hat; und wer zu essen hat, lasse daran teilhaben, auch wenn es von dem Wenigen ist, was er hat. Das ist eine solidarische Gesellschaft; das ist die Gesellschaft, die die Kirche in der Sorge fördert, allen das Notwendige zu geben und nicht blind den Unterschied zu akzeptieren, der durch das Geld und die Stärke erwachsen ist. Johannes der Täufer sagte: ‚Misshandelt die Leute nicht‘ (Lk 3,14) – und die Kirche wiederholt: ‚Misshandelt nicht!‘ Es gibt keine zwei Kategorien von Menschen. Es gibt nicht diejenigen, die geboren wurden, um alles zu haben und die anderen leer ausgehen zu lassen. Es kann nicht sein, dass es eine Mehrheit von Menschen gibt, die nichts haben und die sich nicht am Glück erfreuen können, das Gott für alle geschaffen hat. Das ist die christliche Gesellschaft, die Gott wünscht, in der wir das Gut miteinander teilen, das Gott für alle gegeben hat.“

# Gedanken zum 4. Advent

Von P. Juan Goicochea

Lukas 1, 39–45



P. Juan Goicochea, Comboni-Missionar, ist Pfarrer in einer der ärmsten Pfarreien am Stadtrand von Lima/Peru. Hier ist er, als Adveniat-Projektpartner, eine wichtige Ansprechperson für Jung und Alt, aber in besonderer Weise für die Nöte der jungen Menschen. Er war 2014 Partner der Adveniat-Weihnachtsaktion und besuchte viele Gemeinden in Deutschland.

Wir dürfen heute das wunderschöne Evangelium vom Besuch Marias bei Elisabeth lesen und miteinander teilen. Wer jemanden besucht, macht dies normalerweise, um eine gute Nachricht, einen Gruß oder ein Geschenk zu überbringen – also um Freude zu bereiten. Der Besuch bedeutet, dass sich diese zwei Menschen treffen und begegnen. Ein Treffen ist erst dann eine wirkliche Begegnung – seien wir ehrlich! – wenn es beide froh macht, weil sie sich treffen. Es geht nicht um irgendein Zusammenkommen: Es geht um die Begegnung der Herzen. Das bedeutet für mich, dass wir als Kirche alles machen und unternehmen sollten, damit diese echten „Begegnungen“ stattfinden können. Und eine echte „Begegnung“ löst Freude aus.

Mit einem „Besuch“ zeige und bezeuge ich, dass mir die andere Person wichtig ist. Und dieses „wichtig“ ist ehrlich gemeint. Sollte es sich bei dem Besuch um ein Kind oder einen jungen Menschen handeln, geht es um eine Begegnung auf Augenhöhe – vom Du zum Du; der junge Mensch darf nicht wie ein Kind behandelt werden, von oben herab. Es geht darum zu zeigen, dass der junge Mensch wichtig für mich ist und dass ich ihn gern habe.

Meine langjährige pastorale Erfahrung, sowohl in Österreich, Deutschland als auch in Peru, hat mir immer wieder gezeigt, wie ich bei einem jungen Menschen „das Eis brechen kann“: Wenn ich ihm zeige (durch Wort und Tat), dass ich ihn gern habe, dass ich ihn schätze – und das mit all seinen Schwächen, Verrücktheiten, Werten, Idealen und Träumen.

Im heutigen Evangelium treffen sich zwei Cousinen. Beide sind jung und in beiden wächst mit den noch ungeborenen Kindern Leben heran. Junge Menschen sind schon von sich aus voller Leben, mit viel Energie, voller Kräfte und Möglichkeiten. Sie erzeugen Leben und sind Trägerinnen und Träger von Leben. Maria und Elisabeth sind zwei unglaubliche Beispiele und geradezu Modelle an Vitalität und Lebensfreude.

Immer dann, wenn Gott in der Bibel „eingreift“, „besucht“ er durch einen Engel jemanden. Und es geht immer um eine gute Nachricht: „Freue dich!“ Bei der Begegnung der beiden Cousinen passiert genau das Gleiche: Sie überbringen einander eine gute Nachricht. Fragen wir uns selbst, bei so vielen schlechten Nachrichten, die weltweit tagtäglich auf uns einströmen: Welche Nachrichten überbringe ich selbst? Verbreite ich gute oder schlechte Nachrichten, bringe ich gute Laune oder mache ich alles mies? Diesbezüglich haben wir eine Aufgabe: nämlich Trägerinnen und Träger von guten Nachrichten für die Welt zu sein. Die gute Nachricht besteht darin, dass „Gott uns angeschaut hat“. Wir sind keine Masse, bloße Nummern, ohne Gesicht und ohne Identität. Gott schaut uns persönlich an und liebt uns.

Wenn ich meine eigene Umgebung sehe, die verschiedenen Länder Lateinamerikas, der Karibik und natürlich mein geliebtes Peru, dann stelle ich das genaue Gegenteil dessen fest, was ich bisher so sehr betont habe. In der Politik, der Wirtschaft, in der Kultur und in den sozialen Angelegenheiten werden gerade die jungen Menschen nicht in den Blick genommen; in unserer Alltagswirklichkeit gibt es keine Option, keine Investitionen und keine echte Sorge für und um die jungen Menschen. Es wird dem Jugendlichen gerade nicht gezeigt, dass er wichtig ist und dass wir ihn mögen. Leider stellen wir fest, dass Kriminalität, Gewalt und Laster die Folgen sind, wenn es einer Gesellschaft nicht um den jungen Menschen geht. Die einzige Alternative zur gesellschaftlichen Katastrophe ist, den jungen Menschen echte Chancen zu geben!

„Herr, mach aus den Jugendlichen in Tumaco ein Instrument des Friedens.“

Jader Landazuri, 18 Jahre alt, Tumaco, Kolumbien

In den Pfarreien von Lima und in meiner eigenen Pfarrei erlebe ich, dass die katholische Kirche tatsächlich einige Initiativen lebt, in denen diese Option für den jungen Menschen ernst genommen wird: Pfarreien öffnen sich, bieten Räume und Gelegenheiten an, damit echte Begegnungen möglich sind. Diese Initiativen gehen mit den Jugendlichen in der Weise um, dass sie als Jugendliche ernst genommen werden – und zwar so, wie sie sind. Die jungen Menschen dürfen nicht an dem Alten, Althergebrachten unserer Pfarrei und unserer Pastoral gemessen werden; es kann auch nicht sein, dass die Jugendlichen das hüten und schützen, was sowieso nicht mehr funktioniert. Sie sollen und dürfen experimentieren und auf ihre Art und Weise ausprobieren. Sie sollen für sich schauen, was für sie passt; letztlich geht es um die Jugendlichen selbst, um ihr Leben, ihre Gegenwart und Zukunft – nicht um den Willen der Alten und der Kirchenführung. Das bedeutet nicht, dass die Kirche den jungen Menschen nichts anzubieten hätte; aber zuerst sind sie dort abzuholen, wo sie stehen.

Wir feiern Advent. Advent ist eine Zeit des Wartens, des Erwartens und der Hoffnung. Dieses Warten kann aber niemals passiv sein. Es handelt sich um ein aktives Warten.

Aktives Warten bedeutet, dass ich daran arbeite und engagiert bin, damit etwas passiert und damit das Kommen Gottes tatsächlich möglich wird. Jung zu sein ist schon in sich ein Symbol von Hoffnung: Etwas ist in Gang, in Prozess, in Entwicklung, in Vorbereitung. Es gibt kaum etwas Lebendigeres. Dabei geht es nicht um eine Vertröstung, was wiederum bedeuten würde, dass wir den jungen Menschen nicht ernst nehmen; es geht also nicht darum zu sagen, dass der junge Mensch der Same für die Zukunft ist.

Nein! Es geht darum, dass heute die Bedingungen dafür geschaffen werden müssen, damit der junge Mensch morgen überhaupt leben kann – und das in Würde. Der junge Mensch braucht heute Möglichkeiten von Bildung und Ausbildung, von echter Anteilnahme und Zuneigung, von Respekt und ernstgemeinten Chancen. Die Kirche ist dazu aufgerufen, so viele Jugendliche zu begleiten und zu ermächtigen, denen die Gesellschaft keine Chancen bietet. Die Kirche darf sie nicht allein lassen. Und ich freue mich, Zeuge davon sein zu können, wie die Kirche in Lateinamerika an immer mehr Orten genau diese Arbeit leistet. Diese kirchlichen und pastoralen Treffen und Begegnungen machen froh – und verändern: uns alle, Kirche und Gesellschaft.

Das heutige Evangelium lädt uns ein, hinausgehen – und andere zu besuchen. In meiner Pfarrei sind uns drei pastorale Schritte sehr wichtig geworden: hinausgehen, um anderen zu begegnen; die Gemeinde einladen; die Gemeinde begleiten und weiterbilden. Und alles beginnt mit einem Besuch. Herzliche Einladung!





# Gedanken zur Weihnachtsmette

Von Sara-Marie Hüser

Lk 2,1–14



Sara-Marie Hüser ist Theologin und Pastoralassistentin aus dem Bistum Mainz. Sie arbeitete als Praktikantin bei Adveniat. Während ihres Studiums hat sie ein Jahr in Brasilien verbracht.

Wir feiern Weihnachten oft beschaulich und besinnlich in unseren Familien – das Fest des Friedens, die Vorstellung von Ruhe und Idylle. In unseren Krippen schaut Maria meist ruhig und liebevoll auf ihr Kind, bei der Heiligen Familie scheint alles perfekt.

Schauen wir aber auf das Lukasevangelium, ist davon wenig zu finden. Josef zog mit der hochschwangeren Maria von Nazaret bis Bethlehem, also praktisch durch halb Israel. Vermutlich total erschöpft und kurz vor der Geburt suchen sie dringend irgendeine Bleibe, aber in den Herbergen ist kein Platz für sie, nirgends kommen sie unter. Notgedrungen legen sie nach der Geburt das Kind in eine Krippe. Nach einer Geburt ohne jegliche medizinische Hilfe, ohne jemanden, der der jungen Maria bei ihrer ersten Geburt hätte helfen können, außer Josef, der vermutlich mit der Situation auch mehr als überfordert war. Auch nach der Geburt bei der ersten Pflege des Säuglings ist niemand da, der den beiden aus eigenen Erfahrungen hätte helfen können. Das Baby ist so klein und zerbrechlich in ihren Händen, in der Krippe, im Stall. Von Besinnlichkeit und Idylle ist hier nichts zu lesen. Maria und Josef sind vermutlich überforderte junge Eltern, die keine Idee haben, wie es jetzt weiter gehen soll, dazu noch völlig erschöpft.

Eine Situation, wie sie in Lateinamerika gar nicht so ungewöhnlich ist. Maria und Josef: ein junges Paar. Ob und was Maria gearbeitet hat, wissen wir nicht; Josef war Handwerker. Die beiden gehörten nicht zur Oberschicht und lebten in einfachen Verhältnissen.

Auch in Lateinamerika müssen junge Menschen häufig früh anfangen zu arbeiten, um die Familie zu unterstützen. Gerade an den Stadträndern leben die Menschen in prekären Verhältnissen. Jugendliche in dieser Situation haben selten eine Ausbildung und fangen früh an zu arbeiten, für einen Hungerlohn verkaufen sie irgend etwas – wenn sie überhaupt eine Arbeit finden. Die Perspektivlosigkeit dieser Jugendlichen ist zermürbend. Selbst mit einer guten Ausbildung sind die Chancen auf dem Arbeitsmarkt häufig gleich null. Eine Situation, die schnell dazu führt, wenigstens durch Alkohol oder Gewalt Herr des eigenen Lebens zu sein. Auch hier könnten Maria und Josef gelehrt haben. Die Jugend als Übergang zum Erwachsensein wird den jungen Menschen häufig genommen. Ein abrupter Start in eine Zukunft ohne Perspektive.

Maria ist noch jung, von ihrer frühen Schwangerschaft ist sie völlig überrascht. Josef steht aber an ihrer Seite, nimmt sie zu sich.

Etwa 20 % der jungen Frauen in Lateinamerika werden vor ihrem 20. Lebensjahr schwanger. Hierbei spielt unter anderem die massive Gewalt gegen Frauen eine Rolle. Mädchen und Frauen haben ohnehin häufig deutlich schlechtere Ausgangspositionen, zählen in der Gesellschaft wenig und werden den Männern untergeordnet. Eine frühe Schwangerschaft ist oft das plötzliche Ende der Kindheit. Dabei besteht für sie, aber auch für das Kind ein großes Gesundheitsrisiko und die Väter übernehmen oft keine Verantwortung, sodass junge Mädchen alleine mit einem Kind dastehen. In vielen informellen Arbeitsverhältnissen wird schwangeren Frauen fristlos gekündigt, ein sozialer Schutz fehlt völlig.

Wie weit sie dann in der Schwangerschaft, bei der Geburt oder bei der Sorge um ihr Kind Unterstützung bekommen, liegt völlig in den



Händen ihrer Angehörigen. Medizinische Hilfe und Vorsorge, wie wir sie hier kennen, ist wenig vorhanden, wodurch die gesundheitlichen Risiken enorm sind. Die Überforderung eines jungen Mädchens in dieser Situation ist leicht vorstellbar. Und trotz alledem sucht manche junge Frau auch die Schwangerschaft: wenigstens etwas Sinn in ihrem Leben, etwas wofür sie da sind, wenn doch sonst in ihrem Leben keine Perspektiven zu entdecken sind.

Ist Weihnachten, ist unsere Krippe wirklich so idyllisch und so friedlich? Wenn man einmal alles genau durchbuchstabiert, was Maria und Josef da eigentlich mitmachen, ist die Situation ganz schön erschreckend und wirkt doch eher hoffnungslos.

Es scheint einen deutlichen Unterschied zwischen der Situation damals in Bethlehem und den Situationen der jungen Menschen in Lateinamerika zu geben: Maria ist von Gott erwählt, sie hat die Zusage Gottes. Diese Erwählung setzt die gesellschaftliche Randposition außer Kraft. Hier ist Gott Mensch geworden, bei diesen beiden jungen Menschen. Bei den einfachen, armen, für die nirgendwo mehr ein Platz zu finden war. Die ersten, die von dieser Geburt erfahren, sind Hirten. Menschen ohne eine große Perspektive, vermutlich waren auch junge Menschen dabei. Hier gibt es Hoffnung, durch diese Erwählung und Zusage.

Aber ist das wirklich ein solcher Unterschied? Sind nicht auch alle diese jungen Menschen in Lateinamerika und auch überall sonst in der Welt von Gott erwählt, in seinem Sinn zu handeln und Verantwortung zu übernehmen? Weihnachten zeigt uns in besonderer Weise: Hoffnungslosigkeit ist fehl am Platz! Gott erwählt diejenigen, die am Abgrund stehen, die nicht mehr weiter wissen, die keine Perspektive mehr sehen. Auch und besonders für diese Mädchen und Jungen ist Gott Mensch geworden!

„Die Jugendlichen des Afro-Zentrums bitten dich ganz besonders, Herr, damit du unseren Verstand öffnest, um das Böse identifizieren zu können, das uns täglich mit dem Gesicht eines Lammes belauert – und gib uns die Kraft, um NEIN zu sagen.“

*David Rivadeineria, 18 Jahre alt, Tumaco, Kolumbien*

Viele von ihnen wollen Verantwortung übernehmen. Sie wollen ihr Leben und die Gestaltung ihrer Zukunft in die Hand nehmen. Dabei stehen sie häufig am Rand der Gesellschaft und werden als diejenigen gesehen, die nicht zählen und nichts wert sind. Sie müssen kämpfen für eine Ausbildung und für einen Arbeitsplatz, für ihre Anerkennung und ihren Platz in der Gesellschaft. Es gilt, ihnen Mut zu machen, sie darin zu unterstützen, diese Verantwortung zu übernehmen. Vielleicht können wir ihnen Ausbildungen ermöglichen, sie begleiten und uns mit ihnen solidarisieren. Wir können ihnen durch unser Verhalten zeigen, dass ihr Leben und ihr Engagement Sinn haben, ja dass sie eine Chance haben. Zeigen wir ihnen durch unser Tun Perspektiven auf, zeigen wir ihnen, dass es Licht und Hoffnung gibt.

Gott ist Mensch geworden! Das ist die Zusage unseres Glaubens und bedeutet Hoffnung. Er hat uns erwählt, sich mit uns solidarisiert und ist einer von uns geworden.

Damit sind wir erwählt und tragen Verantwortung: Lasst auch uns wahrhaft menschlich leben und solidarisieren wir uns untereinander. Gott hat alle Menschen erwählt. Geben wir die Chance, diese Verantwortung zu übernehmen. Das gilt im Kleinen – aber auch im Großen! Weihnachten gibt uns den Auftrag, füreinander einzustehen, Chancen und Unterstützung zu geben – weltweit, den am Rande Stehenden, denen, die in ähnlichen Situationen sind wie Maria und Josef. Auch sie sind von Gott erwählt, so wie wir alle!

# Krippenspiel

„Jugend will Verantwortung“ von Sara-Marie Hüser

**Botschaft:**  
**Gott ist Mensch geworden**  
**– in jedem von uns!**

*Folgende neun Rollen werden im Krippenspiel besetzt: Maria, José, Ana, Pablo, 2 Männer, Frau, Engel, Sprecher*  
*Bühnenbild: Stadtrand in Zentralamerika (z. B. kleine Hütten aus Pappe/Wellblech/Holz),  
etwas Feld (grün, fruchtbar) und ein Stall*

*Maria und José sind unter-  
wegs, Maria ist müde und  
kann nicht mehr.*

**Sprecher:** Wir befinden uns hier in Santa Rosa de Copán, einer Stadt in Honduras – in Mittelamerika. Viele Kinder und Jugendliche fangen früh an zu arbeiten, um ihre Eltern finanziell zu unterstützen. Leider können sie deswegen auch häufig nicht lange zur Schule gehen oder eine Ausbildung bekommen. Mädchen werden oft früh schwanger und viele Väter stehen nicht zu ihren Kindern, sodass die jungen Mütter alleine sind. Wir treffen gleich Ana und Pablo. Sie kommen aus armen Verhältnissen und wohnen bei ihren Familien in kleinen Hütten am Stadtrand. Beide träumen von einer Ausbildung, um eine bessere Zukunft zu haben.

**Maria:** Können wir bitte eine Pause machen? Ich kann nicht weiter.

**José:** Natürlich! Wir müssen endlich eine Unterkunft finden. Du kannst in deinem Zustand nicht noch weiter laufen. Da vorne sitzen zwei, da setzen wir uns kurz dazu.

*Maria und José setzen sich zu  
dem Pärchen Ana und Pablo.  
Das Mädchen weint, ihr  
Freund hat sie im Arm.*

**Ana:** Was sollen wir denn jetzt machen? Du musst ja schon lange für deine Familie Geld verdienen, und ich verkaufe jeden Tag am Busbahnhof meine Empanadas. Aber jetzt, da ich schwanger bin und vor allem später mit dem Kind kann ich das kaum noch schaffen. Wie wollen wir für ein Kind sorgen?

**Pablo:** Ich weiß es doch auch nicht!

**Maria:** Was ist denn bei euch los? Können wir euch helfen?

**Pablo:** Na ja, ihr seht nicht so aus, als ob ihr in einer viel besseren Situation seid als wir. Ana ist schwanger. Dabei ist sie erst 15 und ich 16. Aber ihr seid doch auch nicht viel älter als wir?

**José:** Du hast Recht, Maria ist auch noch echt jung. Und wir sind ziemlich überraschend in dieser Situation.

**Ana:** Ihr bekommt aber jetzt das Kind und du bist immer noch bei ihr?

**José:** Das ist bei uns alles noch etwas ungewöhnlicher. Maria hat von ihrer Schwangerschaft durch einen Engel erfahren.

**Ana und Pablo gleichzeitig:** Von einem Engel?

**Maria:** Ja! Ich war auch echt erschrocken. Der Engel hat mir gesagt, ich soll keine Angst haben. Mein Kind sei von Gott.

**José:** Da hab ich schon erstmal Angst bekommen, als Maria mir das erzählt hat. Immerhin sind wir nicht verheiratet und sie ist schwanger. Ich hab eigentlich überlegt, abzuhaufen.

**Pablo:** Das wird meine Familie auch von mir verlangen. Das Geld reicht gerade für meine Familie. Wir brauchen das Geld! Bei uns sind häufiger Mädchen schwanger, da lässt sie der Vater oft alleine.

**Ana:** Nein, Pablo! Bitte!

**Pablo:** Ich möchte ja bei dir bleiben. Ich weiß nur nicht wie. Ich hatte mir überlegt, uns und unseren Kindern eine bessere Zukunft zu ermöglichen. Dir auch! Ich möchte, dass du eine Ausbildung bekommst. Das hab ich mir alles erträumt. Und jetzt das ...

**Ana:** Bitte Pablo, lass mich nicht allein.

**Pablo:** Nein, Ana, das möchte ich nicht. José, wie hast du das denn gemacht? Warum bist du geblieben?

**José:** Da kam noch ein Engel. Der hat mir gesagt, ich soll bei Maria bleiben und dass das Kind Gottes Kind ist. Wir sollen es Jesus nennen.



„Dankeschön, Herr, weil wir – trotz der in Tumaco gelebten Gewalt – immer noch mit Lust weitermachen und vorwärtskommen wollen.“

*Solanyi Quiñones, 18 Jahre alt, Tumaco, Kolumbien*

**Pablo:** Aber das ist schon anders als bei uns. Immerhin ist unser Kind nicht Gott.

**Maria:** Ja gut, vielleicht nicht so wie unser Jesus. Aber in jedem von uns ist Gott. In dir, in Ana und in eurem Kind.

**Ana:** Habt ihr denn eine Ausbildung? Wisst ihr, wie ihr für euer Kind sorgen könnt? Nur mit unseren kleinen Jobs als Straßenverkäuferin und Feldarbeiter schaffen wir das nie!

**José:** Ich bin Zimmermann. Maria hat keine Ausbildung, und ich musste einfach früh mithelfen.

**Pablo:** Ich träume schon lange davon, dass ich das alles richtig mache. Ich möchte Verantwortung übernehmen – dazu gehört auch, dass unser Kind Möglichkeiten hat, eine Zukunft!

**Maria zu José:** José, ich glaube es wird dringend!

**Ana:** Dort ist ein kleiner Stall auf der Weide, bei den Tieren ist es wärmer. Dort könnt ihr hin!

**José:** Danke für den Tipp!

**Pablo:** Ana, wir schaffen das! Ganz bestimmt. Hast du gehört: In jedem von uns ist Gott!

**Engel (zu Ana und Pablo):** Gut, euch zu sehen. Dort vorne im Stall ist ein Kind geboren. Der Junge ist der Sohn Gottes. Lauft schnell hin. In jedem von uns ist etwas Göttliches, aber dieses Kind ist ganz besonders!

**Mann 1:** Habt ihr gehört, da vorne soll ein Kind geboren sein, der Sohn Gottes.

**Ana:** Oh, das ging aber schnell bei Maria – komm, wir gehen mit!

**Maria:** Schau Ana, möchtest du Jesus mal halten?

**Ana:** Ja, danke, Maria!

**Mann 2:** Kennt ihr die beiden?

**Pablo:** Wir haben sie eben getroffen.

**Frau:** Wir haben eurem Sohn etwas mitgebracht: eine warme Decke und für euch etwas zu essen.

**José:** Oh, vielen Dank!

**Mann 1:** Zu uns kam ein Engel, er hat gesagt wir sollen herkommen. Können wir euch irgendwie helfen?

**Maria:** Das ist lieb, danke! Vielleicht nicht gerade uns – aber ich hätte schon eine kleine Bitte.

**Frau 3:** Nun sag schon!

**Maria:** Könntet ihr Ana und Pablo vielleicht eine Ausbildung finanzieren? Das wäre super!

**Mann 2:** Wieso? Was ist los?

**José:** Na ja, da träumen die beiden schon lange von. Und sie erwarten ein Kind.

**Maria:** Der Engel hat euch ja gesagt, dass unser Jesus Gottes Sohn ist und ihr seid direkt gekommen.

**Mann 1:** Ja, zu Gottes Sohn ...

**José:** Hat der Engel nicht gesagt, dass in jedem von uns Gott steckt? Auch in dem Kind von Ana und Pablo und natürlich in den beiden?

**Mann 2:** Du hast Recht. Wir sorgen für die beiden! Und für eine gute Ausbildung. Versprochen!

**Ana:** Danke! Ihr seid echt von Gott geschickt!

*Maria und José gehen zum Stall.*

*Ein bisschen weiter stehen Leute zusammen. Zu ihnen kommt ein Engel.*

*Die drei laufen los und kommen bei Ana und Pablo vorbei.*

*Alle zusammen gehen sie zum Stall, in dem Maria und José mit Jesus sitzen.*

# Frühschicht

„Jugend will Verantwortung“ von Jacqueline Schlesinger

*Ein Stuhlkreis ist organisiert. Er hat eine Mitte, in der die Bibel als Zeichen für die Gegenwart Christi auf einem erhobenen Platz abgelegt ist. Leise lateinamerikanische Musik.*

## **Begrüßung und Einführung ins Thema „Jugend übernimmt Verantwortung“**

Mit dem diesjährigen Fokus beleuchtet Adveniat die Teilhabe Jugendlicher an, bzw. den Ausschluss Jugendlicher von politischen, gesellschaftlichen und kirchlichen Prozessen und Entscheidungen. Die Adveniat-Aktion 2018 nimmt die reale Lebenssituation Jugendlicher in den Randzonen der Städte, aber auch in den ländlichen Regionen in den Blick. Junge Menschen in Lateinamerika müssen sehr früh Verantwortung für sich und andere übernehmen. Adveniat zeigt die Herausforderungen für die Jugendlichen wie für die pastorale Arbeit der Kirche auf.

Die überwiegende Mehrheit der Jugendlichen in Lateinamerika wachsen in Städten auf, ein großer Teil von ihnen in den von Armut geprägten Randgebieten der Städte. Für Jugendliche in ländlichen Regionen sind die Städte oft ein Zielpunkt ihrer Wünsche. Viele Jugendliche verlassen ihre ländliche Heimatregion, weil sie ihnen keine Chancen auf Bildung, Einkommen und Zukunft bietet. Dabei wollen junge Menschen sich bilden und dadurch ihre Fähigkeiten besser erkennen und ausbilden. Jugendliche wollen Verantwortung übernehmen – in Gesellschaft und Kirche.

Dieser Wunsch der Jugendlichen nach Verantwortung ist positiv für Kirche und Gesellschaft und muss gefördert werden. Adveniat zeigt die Unterstützung der Kirche und listet in der diesjährigen Aktion konkrete Beispiele auf. Adveniat fördert Partner in Lateinamerika, die Jugendlichen Fortbildungen anbieten, in denen sie auf die Übernahme von Verantwortung vorbereitet werden.

## **Lied „ID“ von Patrick Kelly (wenn möglich, mit Video)**

<https://www.youtube.com/watch?v=IKqdEjvnHo4>

Was wäre, wenn wir nicht die Verschiedenheit zwischen uns Menschen in den Vordergrund stellen? Denn dieser Blick führt unweigerlich zu Konflikten: Dann gibt es die, die nicht dazugehören.

Was wäre, wenn wir die Einzigartigkeit eines jeden wertschätzen und als Reichtum erfahren?

(Weiter: Padre Juan Goicochea ist einer dieser Mutmacher ...)

## **alternativ GL 225 Wir ziehen vor die Tore der Stadt**

„Er ruft uns vor die Tore der Welt“ und „Steht für die draußen ein!“ heißt es in der letzten Liedstrophe. Die Projektpartner von Adveniat tun genau dies: Sie gehen zu denen am Rand, stehen für diese Menschen ein und stärken sie, damit sie neue Lebensperspektiven gewinnen.

Padre Juan Goicochea ist einer dieser Mutmacher und Talentförderer junger Menschen in Lima. Mit ausgewaschenen Bluejeans, schwarzen Locken und Che-Guevara-Bart trifft Padre Juan die Jugendlichen seiner Pfarrei mit der gleichen Leidenschaft zum Fußballmatch, wie er mit ihnen andächtig die Messe feiert. Der 44-jährige Comboni-Missionar scheint ihnen zugleich Bruder, Vater, Freund und spirituelle Leitfigur zu sein. All das, was den jungen Menschen in ihren häufig zerrütteten Familien inmitten von Armut und Gewalt fehlt. Sein ansteckendes Lachen verliert er auch nicht nach einem 20-Stunden-Tag, der in seiner 80.000 Köpfe zählenden Pfarrei in einem der ärmsten Stadtteile Limas keine Seltenheit ist.“ Die „Casa de los Talentos“ ist sein besonderes Projekt. Inmitten all dieser armen Stadtteile, in denen so viele Jugendliche leben, die in der Gesellschaft keine Chance haben, wollte die Pfarrei einen Ort, an dem Jugendlichen Chancen angeboten werden, an dem sie ihre Talente und von Gott geschenkten Fähigkeiten entdecken und entwickeln können. Das Haus, das auch mithilfe von Adveniat finanziert werden konnte, ist die meiste Zeit geöffnet und bietet für viele der hiesigen Jugendlichen eine wichtige Anlaufstation. Hier sind sie nicht alleine, werden erwartet, gefördert und begleitet. Es bietet die Möglichkeit, sich mit anderen zu treffen, miteinander Sport zu treiben, Hausaufgaben zu machen und

Neues zu entdecken. P. Juan kommt immer wieder hier vorbei: bei den Stelzenläufern, bei der Tanzgruppe, bei den Koordinatoren, bei der Handarbeitsgruppe – natürlich wird auch Fußball gespielt. P. Juan ist immer wieder mit einer Person in einer Ecke des Bolzplatzes oder des Hauses im Gespräch vertieft, mal ernst und mal laut lachend.

### **1 Kor 12, 4 –13**

Kenne und fördere ich meine von Gott geschenkten Gaben? Setze ich sie im Miteinander in Familie, Beruf, Kirche, Gesellschaft ein? Was lässt mich brennen? Wo bin ich mit ganzem Herzen dabei? In welchen Aufgaben kommt mir ungeahnte Energie zu, werde ich nicht müde im Einsatz? Habe ich einen Blick für die Gaben anderer und ermutige ich sie, sie einzubringen?

### **GL 233 Oh Herr, wenn du kommst oder GL 346 Atme in uns, Heiliger Geist**

#### **„Jugend übernimmt Verantwortung“ – doch allzu oft haben junge Menschen aufgrund ihrer Lebenssituation keine Chancen. Lasst uns gemeinsam für sie beten:**

- Für die Jugend in Lateinamerika: dass ihnen Möglichkeiten eröffnet werden, Verantwortung zu übernehmen, um Kirche und Gesellschaft nach ihren Vorstellungen zu gestalten.
- Für alle arbeitenden Kinder und Jugendlichen auf der Welt: dass Menschen ihnen Wege eröffnen, Bildung zu erlangen und aus dem Kreislauf der Armut auszubrechen.
- Für alle im Jugendalter in Ehen gezwungene Mädchen, für Mädchen, die zu früh schwanger werden: dass sie nicht verzweifeln, sondern ihnen trotz der Umstände Perspektiven für ein gelingendes Leben eröffnet werden.
- Für alle Jugendlichen, die aufgrund der Lebenssituation viel zu früh Verantwortung für Eltern oder Geschwister übernehmen müssen: dass sie in ihrer Situation Hilfe erfahren und an ihrer schweren Aufgabe nicht zerbrechen, sondern wachsen.
- Für alle Jugendlichen hier, die in ihrem Leben keine Perspektive erkennen können, für die Jugendlichen, die im permanenten Konsum Erfüllung suchen: dass ihnen Menschen Wege aufzeigen, die sie auf die Spur ihrer Lebenssehnsucht führen.
- Für Politiker und Verantwortliche in Kirche und Gesellschaft: dass sie Jugendlichen echte Teilhabe an Verantwortung eröffnen, damit sie in einer zunehmend alternden Gesellschaft Zukunft gestalten können.
- Für alle Jugendlichen, die in ihrer Verzweiflung keinen Ausweg mehr sehen und sich das Leben nehmen: dass sie bei dir Frieden und unendliche Liebe und Geborgenheit erfahren.

Oft sind wir mit Kritik schneller als mit Lob und Anerkennung. Ich lade Sie ein, in dieser Woche mit einem besonders wertschätzenden Blick in die Begegnungen des Alltags zu gehen. Denn es kann sein, dass wir die besonderen Gaben eines Menschen eher wahrnehmen, als er/sie selbst. Sprechen Sie doch hin und wieder jemanden darauf an, was Sie an besonderen Talenten und Gaben an ihm/ihr wahrnehmen.

Gott, stärke, was in mir wachsen will, schütze, was mich lebendig macht, behüte, was ich weitertrage, bewahre, was ich freigebe, und segne mich, wenn ich aufbreche zu dir.

### **GL 446 Lass uns in deinem Namen, Herr**

*Jacqueline Schlesinger ist Missio-Referentin im Bistum Limburg und gehört zum Team der Abteilung Weltkirche in Limburg.*

**Lesung**

**Besinnung**

**Lied**

**Fürbitten**

**Vaterunser  
Anregung**

**Schlussgebet (GL 15.2)**

**Lied**



# Spätschicht

„Chancen geben – Junge Menschen übernehmen Verantwortung“  
von Erhard Bechtold und Elisabeth Keilmann

**Beginn** *Die Gottesdienstbesucher der Spätschicht kommen in Stille in den dunklen Gottesdienstraum und erhalten eine Vigilkerze. Zur Einstimmung wird Instrumentalmusik gespielt.*

**Lied zum Einzug** **GL 221,1+4+5 „Kündet allen in der Not“**

**Eröffnung** Wir sind an diesem adventlichen Abend zusammengekommen im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.  
Herzlich möchte ich euch alle begrüßen in dieser besonderen Zeit des Jahres.

**Einführung** Advent – Zeit der Ankunft des Herrn.  
Das bedeutet zweierlei: Erinnerung und Erwartung, Vergangenheit und Zukunft.  
Wir erinnern uns daran: Jesus Christus ist in die Welt gekommen.  
Er zeigte, wie sehr Gott uns Menschen liebt. Gleichzeitig erwarten wir die Erfüllung der Verheißungen.  
Advent – Zeit des Erwartens und Zeit der Hoffnung.  
In Schrifttexten und Adventsliedern wird die Erwartung des Retters deutlich.  
Und ich?  
Worauf warte ich?  
Jahr um Jahr.  
Tag um Tag.  
Heute.  
Jetzt.

In dieser Stunde singen wir Lieder und hören Texte, die uns die biblische Botschaft in Erinnerung rufen, aber auch danach fragen lassen, wie junge Menschen Chancen bekommen und Verantwortung in Gesellschaft, Kirche und für sich selbst übernehmen können. Gott lädt uns ein, unser Herz zu öffnen, um dem Herrn den Weg zu bereiten, damit er bei uns ankommen kann.

**Kyrie** **GL 437,1–4 „Meine engen Grenzen“**

**Tagesgebet** Guter Gott, wir stehen mitten im Advent.  
In deinem Sohn Jesus Christus willst du bei uns ankommen. Du willst dein Reich unter uns aufrichten.  
Öffne uns, damit wir dich in unser Leben einlassen und dir den Weg bereiten.  
Lass uns in deinem Licht leben. So soll in der Welt deine Liebe sichtbar werden und Frieden und Gerechtigkeit für alle Menschen erfahrbar sein.  
Darum bitten wir dich durch Jesus Christus,  
der in der Einheit des Heiligen Geistes mit dir lebt und wirkt in alle Ewigkeit.  
Amen.

**Schrifttext  
und Auslegungen** Lk 1,26–38

*Kurze Stille*

Maria, das junge Mädchen, ist bereit, Verantwortung zu übernehmen. Gott traut ihr etwas zu, gibt ihr die Chance. Und Maria sagt ihr „Ja“ mit allen Konsequenzen. Sie hat auf ihre innere Stimme gehört und sich bedingungslos auf Gott eingelassen. Ihre Bereitschaft bringt das Licht in die Welt – jeder Mensch kann ein Licht in die Welt bringen, durch das, was sie oder er an Gutem einbringt.



**„Sei gegrüßt, der Herr ist mit dir.“ (Lk 1,28)**

Gott kommt mitten im Leben durch den Engel mit einem Gruß zu Maria, um bei ihr anzukommen. Wir stehen mitten im Advent, die Zeit der Erwartung, Hoffnung und Vorfreude. Kann ich mich wirklich freuen? Wenn ich mir die Meldungen bewusst mache, die tagtäglich auf uns einströmen, bereitet mir das eher Sorge: Bilder von Krieg und Terror, von Elend und Armut, von Arbeitslosigkeit und Machtkämpfen. Und ich denke auch an die persönlichen Situationen, die uns existenziell betreffen und Dunkelheit in unser Leben bringen. Gott will bei uns ankommen, auch in dieser Situation, rettend und liebend. Gott hat Gutes mit mir vor. Wie bereite ich dem Herrn den Weg? Worauf warte ich?

*Kurze Stille*

**GL 219 „Mache dich auf und werde Licht“**

**„Fürchte dich nicht, Maria, denn du hast Gnade gefunden.“ (Lk 1,30)**

Gott traut Maria etwas zu. Durch sie soll Jesus, der Gottessohn und Retter, zur Welt kommen. Gott spricht auch heute zu uns und traut uns viel zu. Er zeigt uns seine grenzenlose Liebe und stößt uns gleichzeitig auf Perspektiven und Verhaltensmöglichkeiten: Wir sind aufgefordert, im Rahmen unserer Möglichkeiten gegen Gewalt und Ausbeutung, gegen Unterdrückung und Intoleranz aufzustehen und uns für Frieden und Gerechtigkeit einzusetzen und Verantwortung für uns selbst, junge Menschen und unsere Mitwelt zu tragen. Wie gut tut es, mehr mit dem Herzen zu sehen, aus Liebe zu handeln und ein Gespür für das richtige Verhalten zu entwickeln? Wie aufmerksam bin ich für Gottes Ruf? Inwieweit lasse ich mich in meinem Handeln durch die Worte und Taten Jesu ermutigen?

*Kurze Stille*

**GL 219 „Mache dich auf und werde Licht“**

**„Ich bin die Magd des Herrn; mir geschehe, wie du gesagt hast.“ (Lk 1,38a)**

Maria spricht vertrauensvoll ihr „Ja“ zu Gott und übernimmt Verantwortung, denn Gott hat Großes mit ihr vor.

„Chancen geben – Junge Menschen übernehmen Verantwortung“ – So lautet das Motto der diesjährigen Advent-Weihnachtsaktion. Eine Brücke des Interesses und der Solidarität mit den Menschen in Lateinamerika anzubieten, damit junge Menschen, die in großen Ungerechtigkeiten und sozialen Missständen leben, eine Chance bekommen – darum geht es. Wie nehme ich die Situation junger Menschen in Lateinamerika wahr? Wie können wir uns engagieren und Verantwortung übernehmen?

*Kurze Stille*

**GL 219 „Mache dich auf und werde Licht“**

Jesus ist in unsere Welt gekommen. Seine Geburt bringt Menschen damals wie heute in Bewegung und Licht in unser Leben.

**zu GL 219 „Mache dich auf und werde Licht“**

*Die Gottesdienstbesucher werden eingeladen, ihre Kerzen an der Osterkerze zu entzünden und sich anschließend im Kreis aufzustellen mit Front zur Mitte. Die linke Hand mit dem Licht wird zur Mitte gehalten, die rechte Hand ruht auf der Schulter des rechten Nachbarn. Die Tanzrichtung ist rechts.*

Lied

Lied

Lied

Lichtertanz

- Tanzschritte**
1. „Mache dich auf und werde Licht“ – Pilgerschritt: rechts-links, rechts-links
  2. „Mache dich auf und werde Licht“ – 3/4 Drehung mit vier Schritten nach rechts, dann Front zur Kreismitte
  3. „denn dein Licht kommt“ – Licht mit beiden Händen hochheben und wieder senken  
Mehrere Male wiederholen.
- Alle gehen dann mit ihren Kerzen wieder zu ihrem Platz.*

### **Fürbitten**

*Liedruf zwischen*

*den einzelnen Fürbitten:*

*„Du sei bei uns in unserer Mitte“*

*(GL 182,1)*

Herr Jesus Christus, wir erwarten voll Freude das Fest deiner Geburt.

In unserem Leben willst du uns gegenwärtig sein mit deiner Liebe. Darum bitten wir:

- Für alle Frauen und Männer, die in der Kirche Verantwortung tragen, dass sie in der Wegbegleitung der Menschen deine Güte und Nähe erfahrbar machen und die Kraft haben, sich den Herausforderungen unserer Zeit zu stellen.
- Für die Mächtigen in der Welt, dass sie ihren Einfluss zum Wohl der Menschen einsetzen, damit sie die Wege zu Gerechtigkeit, Frieden und einem menschenwürdigen Leben für alle suchen.
- Für die Menschen in Lateinamerika, die wir durch unsere Adveniat-Aktion unterstützen, dass sie in ihrer Heimat Hoffnung, Fairness, Solidarität und ein würdevolles Leben erfahren.
- Für die Jugendlichen, die ihr Leben noch vor sich haben und nach Antworten für ihre Fragen suchen, dass sie ihren Platz finden, wo sie ihre Chancen sehen und Verantwortung übernehmen können.
- Für alle, mit denen wir uns über den Tod hinaus verbunden fühlen, dass sie am Ziel ihres Lebens den „unvergänglichen Siegespreis“ empfangen und in dir die Vollendung finden.

Barmherziger Gott, erhöre diese Bitten und alles, was uns sonst noch im Herzen bewegt, durch Christus, unseren Herrn und Bruder, heute und in Ewigkeit. Amen.

**Vaterunser** Gottes Liebe begegnet uns in Jesus Christus. In seinem Namen wollen wir beten ...

**Danklied** **GL 218,1+2 „Macht hoch die Tür“**

### **Segen**

Gott, begleite uns auf unseren Wegen durch diese Zeit.

Bleib uns nahe mit deiner Liebe, und lass uns Liebe schenken.

Bleib uns nahe mit deinem Frieden, und lass uns Frieden stiften.

Bleib uns nahe mit deiner Freude, und lass uns Freude weitergeben.

Dazu segne uns der barmherzige Gott, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist.

Amen.

**Entlassung** Gehen wir hin in Frieden. – Dank sei Gott dem Herrn.

*Erhard Bechtold ist stellv. Bundesbeirat des DJK Sportverbands.*

*Elisabeth Keilmann ist Vizepräsidentin und geistliche Bundesbeirätin des DJK Sportverbands sowie Sport- und Olympiaseelsorgerin der Deutschen Bischofskonferenz*



# Gebetsimpulse

## Gebet zur Einleitung

Herr, wir stehen vor dir als Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene. Du kennst die Last der Verantwortung, die uns manchmal erdrückt. Du hast uns deinen Sohn gesandt, der in unserer Mitte ist und sich für uns behandeln ließ. Du hast uns den Heiligen Geist gesandt, der uns täglich mutig begleitet, und uns davor behütet, andere Menschen zu behandeln!

## Impuls: Handeln – nicht behandelt werden!

In der Kolpingjugend übernehmen Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene Verantwortung für sich und füreinander. Verantwortung zu übernehmen und zu tragen ist nicht immer leicht, insbesondere dann nicht, wenn schwierige Aufgaben zu meistern sind. Umso wichtiger ist die Gemeinschaft, in der man sich getragen und unterstützt weiß. Die Herausforderungen, vor denen junge Menschen in der Gesellschaft stehen, können gelingen, wenn man gemeinsam an einem „Strang zieht“ und wenn man gemeinsam handelt. Im Jugendverband wird ein Raum ermöglicht, um im Kleinen schon heute Verantwortung zu üben und zu übernehmen.

In unseren Handlungen gestalten wir unsere Umgebung, interagieren wir mit Menschen und bemühen uns, die Welt täglich etwas besser zu machen. Doch es passiert auch, dass wir in unseren gut gemeinten Absichten Menschen behandeln. Es gibt vielfältige Arten, Menschen zu behandeln: z.B. instrumentalisieren wir sie, um ein Ziel zu erreichen, oder würdigen sie in ihrem Menschsein herab, indem wir sie wie moderne Sklaven für unsere Zwecke benutzen. Das ist die schlimmste Form, einen Menschen zu behandeln.

Ehrenamtliches Engagement aus dem christlichen Glauben geleitet und in Treue verbunden mit Adolph Kolping, der früh erkannt hat, dass die jungen Männer zunehmend zu Behandelten wurden, ermöglicht den entscheidenden Ansatzpunkt, sich im Alltag stets des eigenen Wirkens bewusst zu werden. Es ist Chance und Herausforderung zugleich, nicht einer tatenlosen Ergebenheit zu erliegen, sondern für das gute Recht einzutreten und es zu verteidigen, weil es eine Forderung des Gewissens ist.


## Fürbitten

Guter Gott, gemeinsam meistern wir in unserem Jugendverband stets Chancen und Herausforderungen. Wir sind darum bemüht, aus unserem christlichen Glauben heraus in Gemeinschaft mit dir und unseren Mitmenschen zu handeln.

- Lass uns erkennen, wenn wir Menschen für unsere Zwecke benutzen und sie zu Objekten unserer Handlungen machen. – Wir bitten dich, erhöre uns.
- Gib uns die Kraft, unsere Umgebung menschenwürdig zu gestalten durch unsere Worte und Handlungen. – Wir bitten dich, erhöre uns.
- Gib uns den Mut, für andere einzustehen und uns nicht abzuwenden, wenn sie von anderen schlecht behandelt werden. – Wir bitten dich, erhöre uns.
- Lass uns in deinem Sinne handeln und dann handeln, wenn wir gebraucht werden. Wir bitten dich, erhöre uns.

Darum bitten wir dich und danken dir für die Menschen, mit denen wir gemeinsam unsere Gesellschaft gestalten dürfen.

*Magdalene Paul (Bundesjugendsekretärin Kolpingjugend)*

 **Trennen Sie diesen Bogen einfach heraus und nutzen Sie ihn direkt als Vorlage für das Gebet im Gottesdienst.**

# Gebetsimpulse

## Fürbitten

Gütiger Gott, du suchst und willst das Leben für alle.  
Voll Vertrauen bringen wir unsere Bitten zu dir.

Auf jede Bitte antworten wir  
„Begleite sie auf ihrem Weg“

Für alle, ...  
die in jungen Jahren Verantwortung übernehmen.  
die früh zur Versorgung ihrer Familie beitragen müssen.  
denen manchmal das Durchhaltevermögen fehlt.

Für alle, ...  
die jungen Menschen etwas zutrauen.  
die Verantwortung für ihr Leben übernehmen.  
Menschen in Lateinamerika und der Karibik.

Für alle, ...  
die die Auswirkungen ihres Handelns nicht erkennen.  
die sich für die „Eine Welt“ einsetzen.  
die politische Verantwortung tragen.

Für alle ...  
Menschen in Europa.  
die sich gegen Korruption und Misswirtschaft einsetzen.  
die in neuen Bahnen denken.

Für alle, ...  
die Verantwortung scheuen.  
die da sind, wenn Hilfe benötigt wird.  
die uns unterstützen.

Du begleitest uns jeden Tag.  
Mit deiner Hilfe übernehmen junge Menschen  
und wir selbst Verantwortung.  
Um deine Unterstützung bitten wir dich  
durch Jesus Christus, unseren Bruder,  
unseren Compañero und Freund.  
Amen.

*Rapha Breyer und Simon Linder (BDKJ-Bundesstelle)*

## Lass mich tun

Guter, barmherziger Gott, ich danke dir.  
Ich danke dir für meine Augen,  
denn sie lassen mich diese Welt sehen,  
ich danke dir für meine Ohren,  
denn sie lassen mich diese Welt hören,  
ich danke dir für meine Füße,  
denn sie lassen mich in dieser Welt stehen und gehen,  
ich danke dir für meine Hände,  
denn sie lassen mich in dieser Welt handeln  
und ich danke dir für meinen Verstand,  
denn er lässt mich diese Welt begreifen.  
Vor allem aber danke ich dir für mein Herz,  
denn es lässt mich diese Welt lieben.

Danke, dass du mir diese Welt, die du allein erschaffen  
hast, anvertraust, indem du mir Leben schenktest. Wem  
kann man die Welt überlassen, wenn nicht dem, der die  
Welt so sehr liebt, dass er sie mit sich selbst gleichsetzt?  
Guter Gott, ich möchte für diese deine Welt sorgen, meine  
Ideen in ihr verwirklichen und Verantwortung tragen.

Darum bitte ich dich:

Lass mich immer mutig für meine Überzeugungen  
einstehen,  
lass mich und alle, die Verantwortung übernehmen  
möchten, stets wachsam durch den Tag gehen, damit  
uns die Momente, in welchen unser Einsatz benötigt  
wird, nicht entgehen,

lass uns achtsam für diejenige Verantwortung über-  
nehmen, die nicht die gleichen Chancen haben wie wir,  
lass besonders die Menschen, die Verantwortung für  
andere tragen, ihren Mitmenschen mit Respekt und  
Wertschätzung begegnen,

gib insbesondere den jungen Menschen auf  
der ganzen Welt die Möglichkeit, diese Welt mit  
Friedfertigkeit, Gerechtigkeitssinn und Kreativität  
mitzugestalten,

lass alle Menschen, ganz gleich woher sie kommen und wo  
sie leben, mit begründeter Hoffnung in die Zukunft blicken.

Ich bitte dich, Herr, lass mich voller Tatendrang sein.

*Linda Kürten (KLJB-Bundesstelle)*

# Materialien zur Aktion

## AKTIONSMAGAZIN

Sie haben Fragen rund um die diesjährige Adveniat-Weihnachtsaktion? Welche Projekte und Aktionspartner stehen im Vordergrund? Wie sehen Alltag und Lebensperspektiven Jugendlicher in Lateinamerika aus? Wie können Sie die Adveniat-Weihnachtsaktion unterstützen? Diese und viele weitere Informationen liefert das Aktionsmagazin.

## KONTINENT DER HOFFNUNG

„Verantwortung wahrnehmen – Jugend in Lateinamerika“: So heißt das diesjährige Hintergrundheft aus der Reihe Kontinent der Hoffnung. Es bietet Analysen der Situation Jugendlicher in Lateinamerika. Reportagen und Fachbeiträge schildern die konkrete Situation junger Menschen und ihren Wunsch nach Mitgestaltung von Kirche und Gesellschaft.

## GEBETSZETTEL

Sie möchten in den Gottesdiensten der Adventszeit zu einem Gebet für die Jugend und den Weltjugendtag in Panama-Stadt im Januar 2019 weltweit einladen? Oder Sie möchten den Gemeindegliedern zum Weihnachtsgottesdienst ein Gebet mit nach Hause geben? Dafür bietet Ihnen die Adveniat-Weihnachtsaktion 2018 den Gebetszettel an. Er kann in größeren Mengen bestellt werden.

## PFARRBRIEFBEILEGER

Dieses Faltblatt greift das Thema der Weihnachtsaktion auf und zeigt am Beispiel eines konkreten Projektes, wie die Arbeit von Adveniat unterstützt werden kann.

Diese und weitere Materialien können kostenfrei bestellt werden:

per Telefon 0201 1756-295,

per E-Mail [material@adveniat.de](mailto:material@adveniat.de)

oder online [www.adveniat.de/material](http://www.adveniat.de/material)

## MEHR IM NETZ

Online finden Sie unter [www.adveniat.de/weihnachtsaktion](http://www.adveniat.de/weihnachtsaktion):

- Filme, Fotos und Reportagen aller Aktionspartner für den Einsatz in Schule, Gemeinde und Verband
- Gestaltungsvorschläge für adventliche und weihnachtliche Gottesdienste
- Predigtimpulse für Advent und Weihnachten zu allen Lesejahren
- Gestaltungsvorschläge für adventliche Bußfeiern
- Unterrichtsbausteine für den Spanisch-, Politik- und Religionsunterricht in der Mittel- und Oberstufe zu Adveniat-Themen wie zum Beispiel „Faire Arbeit. Würde. Helfen.“ und „Bedrohte Schöpfung – bedrohte Völker“

## Herausgeber

Bischöfliche Aktion Adveniat e.V.

P. Michael Heinz SVD

## Anschrift und Kontakt

Gildehofstraße 2 · 45127 Essen

Telefon 0201 1756-0 · Fax 0201 1756-111

E-Mail: [bildung@adveniat.de](mailto:bildung@adveniat.de)

[www.adveniat.de](http://www.adveniat.de)

[www.blickpunkt-lateinamerika.de](http://www.blickpunkt-lateinamerika.de)

## Spendenkonto

bei der Bank im Bistum Essen eG

IBAN: DE03 3606 0295 0000 0173 45

BIC: GENODED1BBE

## Redaktion

Thomas Jung (verantwortlich)

Christian Frevel

Christina Jacobs (Lektorat)

## Fotonachweis

Adveniat

Titelbild: Jugendliche in Panama-Stadt bereiten sich auf den Weltjugendtag im Januar 2019 vor, zu dem Sie Papst Franziskus und Hunderttausende Jugendliche aus aller Welt willkommen heißen.

Foto: Achim Pohl

## Gestaltung

unikat Werbeagentur, Wuppertal

## Druck

Ortmeier Medien, Saerbeck 2018



# Junge Menschen feiern Weihnachten

Hip-Hop, Reggaeton, Metal  
Musik schafft die EINE WELT  
Hinter Kopfhörern versteckt  
Und doch der gleiche Rhythmus  
Die gleichen Bewegungen  
Die gleichen Sehnsüchte und Wünsche  
Im Norden wie im Süden  
In Europa und in Lateinamerika.

Träume sind Schäume?!  
Die Chance auf Schule und Lernen  
Vielleicht auf Abitur oder sogar die Universität  
Die Hoffnung auf Ausbildung und Arbeitsplatz  
Natürlich auf Freundschaften und Familie  
Auf Gesundheit allgemein  
Ganz tief drinnen, hier und dort  
Und doch voller Kraft.

Junge Menschen brauchen Chancen  
Kinder und Jugendliche gehören dazu  
Nicht für gestern oder morgen  
Ganz im Heute ist ihr Platz.

Diese Chancen sind keine Almosen  
Diese Chancen sind ein Recht  
Recht, das Verantwortung schafft  
Recht, das engagiertes Tun eröffnet.

Gott wird Mensch  
Die Träume erfüllen sich  
Die Chancen verwandeln sich in Wirklichkeit  
Die Wünsche werden wahr  
Recht und Gerechtigkeit finden ihren Platz  
Junge Menschen strahlen  
Junge Menschen übernehmen Verantwortung  
Die Welt wird besser  
Sie kommt in Schwingung  
Der Rhythmus stimmt  
Gott wird Mensch – die Welt ist besser.

*Thomas Jung*